

**Evangelium (Luc. 5, 1-11)**

**Sequentia sancti Evangelii secundum Lucam.** In illo tempore: Cum turbæ irruerent in Jesum, ut audirent verbum Dei, et ipse stabat secus stagnum Genesareth. Et vidit duas naves stantes secus stagnum: piscatores autem descenderant et lavabant retia. Ascendens autem in unam navim, quæ erat Simonis, rogavit eum a terra reducere pusillum. Et sedens docebat de navicula turbas. Ut cessavit autem loqui, dixit ad Simonem: Duc in altum, et laxate retia vestra in capturam. Et respondens Simon, dixit illi: Præceptor, per totam noctem laborantes, nihil cepimus: in verbo autem tuo laxabo rete. Et cum hoc fecissent, concluserunt piscium multitudinem copiosam: rumpebatur autem rete eorum. Et annuerunt sociis, qui erant in alia navi, ut venirent et adjuvarent eos. Et venerunt, et impleverunt ambas naviculas, ita ut pæne mergerentur. Quod cum videret Simon Petrus, procidit ad genua Jesu, dicens: Exi a me, quia homo peccator sum, Domine. Stupor enim circumdederat eum et omnes, qui cum illo erant, in captura piscium, quam ceperant: similiter autem Jacobum et Joannem, filios Zebedæi, qui errant socii Simonis. Et ait ad Simonem Jesus: Noli timere: ex hoc jam homines eris capiens. Et subductis ad terram navibus, relictis omnibus, secuti sunt eum.

*In jener Zeit drängte sich das Volk an Jesus heran, um das Wort Gottes zu hören. Er stand am See Genesareth. Da sah Er zwei Schiffe am Ufer des Sees liegen; die Fischer waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Er stieg in das eine der Schiffe, das dem Simon gehörte, und bat ihn, etwas vom Lande zu fahren. Dann setzte Er Sich und lehrte das Volk vom Schiffe aus. Als Er aufgehört hatte zu reden, sprach Er zu Simon: «Fahr hinaus in die See, und werft eure Netze zum Fange aus.» Da antwortete Ihm Simon: «Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Netz auswerfen.» Sie taten es und fingen eine so große Menge Fische, daß ihr Netz zerriß. Darum winkten sie ihren Gefährten im andern Schiff, sie möchten kommen und ihnen helfen. Diese kamen, und sie füllten beide Schifflein, so daß sie beinahe sanken. Als Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: «Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger*

*Mensch!» Staunen hatte nämlich ihn und alle seine Gefährten ergriffen über den Fischfang, den sie gemacht hatten; desgleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, die Simons Gefährten waren. Jesus aber sprach zu Simon: «Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen.» Dann zogen sie ihre Schiffe an Land, verließen alles und folgten Ihm nach.*

**D**er Apostel Paulus kannte sehr wohl „die Leiden dieser Zeit“. Im zweiten Brief an die Korinther zählt er die auf, welche er selbst erlebt hat: Kerkerhaft, Mißhandlungen, Todesgefahren, Züchtigungen, Steinigung, Schiffbruch, Gefahren auf Reisen, Hunger und Durst, Kälte und Blöße, Krankheit, die Sorgen, welche ihm die Christengemeinden bereiteten, usw. und so fort. Und trotzdem hält er dafür, daß sie nicht zu vergleichen sind mit der (künftigen) Herrlichkeit, die an uns offenbar werden soll. Sie ist unvergleichlich; die Leiden der jetzigen Zeit bedeuten ihr gegenüber nichts. Darum erträgt er alles Widerwärtige und Bedrückende. Denn die „Zukunft, die dem Glaubenden und Hoffenden offensteht, wird die Gegenwart ... nicht nur ausgleichen, sie wird ihr Elend unvergleichlich überstrahlen.“<sup>1</sup>

Das Leben des Menschen umfaßt zwei große Abschnitte: es beginnt in der Zeit und mündet in die Ewigkeit. Die Gegenwart ist die Zeit der Prüfung; in der Ewigkeit erhält der Mensch Lohn oder Strafe, ja überreichen Lohn, wenn er sich bewährt, so daß es sich lohnt, hierfür alle Bedrängnisse auf sich zu nehmen. Die Leiden der jetzigen Zeit werden vorübergehen, doch die künftige Herrlichkeit dauert ewig. Sie ist die (verborgene) Sehnsucht der ganzen Schöpfung.

Die Zeit, die uns zur Verfügung steht ist kurz, weil „die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Cor 7, 31), sagt der hl. Paulus. Man könnte einwenden: Die Briefe des Apostels sind nun mehr als 1900 Jahre alt, und die Welt ist noch immer nicht untergegangen. Ist das eine kurze Zeit? Sie ist es im Vergleich zur Ewigkeit, in Bezug auf ein Menschenleben ist es hingegen eine lange Zeit. Das heißt aber auch: Für uns könnte diese Welt bald vergehen. Jeder Mensch erlebt im Tode seinen persönlichen „Weltuntergang“. Mit dem Ende des irdischen Lebens enden seine Wirkmöglichkeiten und seine Entwicklung. Die Entscheidung über sein ewiges Schicksal fällt im Hier und Jetzt. Wie er hier geworden ist, so bleibt er für immer. Seine Persönlichkeit ändert sich nach dem Tode nicht mehr grundlegend.

Darum soll ein jeder seine Lebenszeit, die in jedem Augenblick abrechen kann, nützen, sie nicht vergeuden mit bloß irdischen Dingen. Diese sind nie Selbstzweck. Trauer und Freude, Leiden und Genuß, Eigentum, Beruf, Familie sind vergängliche Dinge. Sie dürfen nicht so zur Hauptsache werden, daß sich alles nur um sie dreht. Das Zeitliche darf nicht das Übergewicht gewinnen über die Hoffnung auf die Verheißung des ewigen Lebens. Christus spricht: „Wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.“ (Mt 6, 21)

Der hl. Pfarrer von Ars meinte, Dreiviertel der Christen kümmerten sich nur um das Wohlergehen ihres Körpers, nicht aber um das ihrer Seele. Eine bittere Feststellung, die auch wir machen können: der Leib wird gepflegt, oft sogar gehätschelt, die Seele vernachlässigt! Der Körperkult hat enorme Ausmaße angenommen. Bodybuilding,

Schönheitsoperationen, Wellness-Urlaube, Dinge, an die frühere Generationen nicht einmal dachten, sind ein Beleg dafür. Auch viele Christen leben, als ob es keinen Himmel und keine Hölle gäbe. „Ich bedauere sie“, sagt der hl. Johannes Maria Vianney.

Wer sich die Welt zunutze macht, soll es so tun, als nutze er sie nicht, „denn die Gestalt dieser Welt vergeht“ (1 Cor 7, 31). Das ist kein Aufruf zur Flucht aus der Verantwortung, sondern eine ernste Ermahnung zur rechten Einschätzung der zeitlichen Güter. In der Aula eines Gymnasiums stand geschrieben: „Das Zeitliche sei dir Mittel, das Ewige sei dir Zweck!“

Das Evangelium des heutigen Sonntages berichtet die Berufung des Simon Petrus und der Zebedäussöhne Jakobus und Johannes. Christus ruft sie weg von ihren irdischen Geschäften und von ihrem weltlichen Handwerk, der Fischerei, von ihren Booten und ihren Netzen. Sie sollen Zeugen des Ewigen werden. Soeben hatten sie einen wunderbaren überreichen Fischfang gemacht. Die Zukunft soll aber unvergleichlich herrlicher sein. „Von nun an wirst du Menschen fangen“, spricht Jesus zu Simon. Nach Seiner Himmelfahrt werden sie ausziehen und aus lebendigen Steinen die Kirche bauen.



Abschied der hll. Apostel Petrus und Paulus (Melk)

Weit dramatischer verlief die Berufung des Saulus. Als Schriftgelehrter und Pharisäer fühlte er sich schon Gottes ewigem Gesetz verpflichtet. Vor Damaskus begegnet ihm der Herr, Der Sich ihm als die Tür zum ewigen Leben offenbart. Auch er sollte ausziehen und Christi Botschaft den Völkern bringen.

Unentwegt zum Glauben an Christus und zu Seiner Nachfolge aufzurufen, ist auch die Aufgabe der Kirche zu jeder Zeit. Wohl denen, die ihre Worte nicht in den Wind schlagen! Wenn aber heute allenthalben vielerlei Anpassungswünsche an sie herangetragen, der Ruf nach Demokratisierung kirchlicher Strukturen erhoben, die Beseitigung vermeintlicher Ungerechtigkeiten, z. B. des Ausschlusses der Frauen vom Weihepriestertum oder die Zulassung zur Eucharistie von Christen, die nicht den ganzen katholischen Glauben haben und nicht in vollgültiger Weise zur Kirche gehören, in oft aggressiver Weise gefordert wird, so scheint man darüber zu vergessen, daß nicht der Mensch die Religion, sondern die Religion den Menschen verändern soll. Auch die Angriffe und die Polemik gegen Katholiken, die an der Tradition der Kirche festhalten, dienen meist dazu, solchen Forderungen Nachdruck zu verleihen. Selbst ein Papst kann nicht, wie er will. Er hat keine Verfügungsgewalt über den Glauben und kann ihn nicht verändern; dazu hat er überhaupt keine Vollmacht. Sollte er dennoch den Versuch unternehmen, so schlosse er sich damit selbst aus der Kirche aus und ginge des Amtes *ipso facto* verlustig. Er ist Diener des Glaubens, nicht sein Herr und hat Zeuge des Ewigen zu sein, das heute und morgen ebenso gilt wie gestern.

Als besonders unzeitgemäß erscheint vielen die Moral der katholischen Kirche, auf die selbst von Regierungen und Parlamenten scharfe Angriffe erfolgt sind – man denke an die sog. „Homo-Ehe“ und die Dispute um die Abtreibung Ungeborener, und das geschieht, während in Europa ein demographisches Desaster seinen Lauf nimmt! Man wäre besser beraten, wenn man hier auf die Stimme der Kirche hörte, statt von ihr die Anpassung an die herrschende Mentalität zu fordern. Wie könnte denn eine Kirche, die sich dem Geiste der Zeit unterwirft, noch Salz der Erde sein? Wie könnte sie Licht in das Dunkel unserer Gegenwart bringen, wenn sie sich die Inhalte ihres Glaubens von der öffentlichen Meinung diktieren ließe? Eine solche Gemeinschaft könnte alles Mögliche sein, nicht aber die Kirche Christi und der Apostel. Die Kirche ist an die Sendung Jesu gebunden in ihrer Botschaft und ihrem inneren Aufbau, die sich nicht beliebig verändern lassen. Sie repräsentiert in der Welt eine Wirklichkeit, die weit über diese hinausgreift. Zeuge des Ewigen zu sein, ist keine Aufgabe, die man sich selbst stellt und über die man verfügen kann, man kann sie nur als einen höheren Auftrag empfangen.

Ich will nicht bestreiten, daß es bei kirchlichen Amtsträgern und christlichen Laien beschämendes Versagen und große Sünden gegeben hat und gibt. Echte Reformbewegungen haben Jesu Ruf zur Umkehr aber immer zuerst auf sich selbst angewandt und so die Gemeinschaft der Gläubigen von innen her erneuert. Der hl. Franz von Assisi, ein großer Erneuerer der christlichen Ideale, sagte am Ende seines Lebens: „Meine Brüder, laßt uns endlich anfangen, Gott zu dienen! Bisher haben wir es noch nicht getan.“ Ihm, dem Heiligen, war bewußt, daß er noch weit hinter dem Anspruch Christi zurückblieb.

Alle bedürfen wir der Bekehrung von den vielen Formen unserer Selbstgerechtigkeit, Gleichgültigkeit, Herzenskälte, Lieblosigkeit, Kleinlichkeit, Feigheit und Verzagtheit. Solange wir leben, sind wir unterwegs zu Gott. Christliches

Leben ist ein Weg beständiger Ablösung von allem Gottwidrigen, ein Weg beständiger Hinkehr zu Gott und zum Nächsten, ein Weg beständiger Vertiefung des Glaubens und des Wachstums in der Liebe. Möge der allmächtige Ewige Vater uns hierzu die Gnade verleihen; mögen die hl. Apostel Petrus und Paulus, deren Fest wie eine aufgehende Sonne diesen Monat von seinem Ende her überstrahlt, uns dabei Vorbilder und Fürsprecher sein. Amen.

1 H. Schlier, Der Römerbrief (HThK NT VI), Freiburg i. B. 21979, 257

Bildquellen: Raffael, Der wunderbare Fischfang: Wikimedia Commons; Stift Melk (Hochaltar)  
[https://de.wikipedia.org/wiki/Stift\\_Melk](https://de.wikipedia.org/wiki/Stift_Melk)